

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 38

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Angestellte einer kleinen Kunstgalerie trägt mir sein Anliegen vor, das merkwürdig und doch wiederum für ein sehr bekanntes Phänomen beispielsträchtig ist.

Der junge Mann sagt: «Ich habe frühzeitig Neigung zur Kunst gehabt. Ich habe als Kunstmaler Bilder gemalt, die an einer Gemeindeausstellung die Beachtung sogar der städtischen Presse fanden. Ich weiß, um was es in der Malerei geht und einige meiner Beiträge über moderne Malerei sind abgedruckt worden. Ich habe in einem kleinen Kunstkreis einen Vortrag über die Probleme der abstrakten Malerei gehalten, der Fachleute interessierte. Nun bin ich Verkäufer in einer Kunsthandlung. Es kommt immer wieder vor, daß sich Kunstmaler und Käufer mit mir ins Gespräch einlassen, mit mir zusammen sich in eine anregende Diskussion fallen lassen und hernach kein Hehl daraus machen, daß es ihnen Spaß oder Vergnügen bereitet hat, mit einem Mann von «so elementarem Kunstverständnis» eine so anregende und sicher Wesentliches streifendes Gespräch führen zu können.

Dem steht nun gegenüber, daß ich mit dem Inhaber des Geschäftes, der übrigens keineswegs verkaufsmännisch, sondern eine Persönlichkeit von lebhaftem musischem Sinne ist, einfach nicht ins Gespräch kommen kann. Ich werde zum Idioten, sobald ich mit ihm reden will. Meine Schlagfertigkeit verläßt mich. Ich stottere. Mir ist es, als ob mein Hirn «verkäst» wäre. Ich rede primitiv und irgend ein böser Geist treibt meinen Mund in lauter Schablonen und Banalitäten hinein. Ich werde undifferenziert, und jene ganze Farbigkeit, die meine Gespräche mit andern auszeichnet, geht zum Teufel. Ich bin plötzlich ein Anderer, ein Stotterer, ein Leerredner, ja ein Schwätzer. Es kann sogar vorkommen, daß ich mit einem Kunstmaler, der den Laden am Vormittag eigentlich wegen mir aufgesucht hat, lebhaft ins Gespräch komme, in dem mir von der Intuition und der Phantasie, auch vom Fachwissen her gute, keineswegs harte oder abgegriffene Formulierungen zuschweben .. und dann tritt der Geschäftsinhaber, mein Prinzipal in das Lokal .. und verfliegen ist meine ganze Spiritualität. Ein Vorhang ist herabgefallen, ich höre plötzlich meinen Mund abgegriffene, verlegene Dinge sagen. O es ist ein qualvoller Augenblick. Woher kommt das? Wie läßt sich dieses erklären?»

Soweit der Angestellte.

Man könnte ihn beruhigen, wenn sich ein Mensch in dieser Verfassung überhaupt beruhigen läßt. Man könnte ihm zuerst einmal sagen, daß es sich nicht um eine seltene Erscheinung

handle und daß es auf alle Fälle keine «krankhafte Erscheinung» ist (auch wenn sie nicht eben für robuste Gesundheit spricht).

Man kennt diese Erscheinung sehr wohl: die Benommenheit vor dem Prinzipal. Es hat das gar nichts mit «gouvernementaler Furcht» zu tun. Weit eher ist es eine Folge des Respektes. Der Angestellte kennt das Format seines Prinzipals besser als irgend ein Außenstehender. Er hat im Laufe der Zeit erkannt, daß der Prinzipal eine geschlossene, festgefügte Persönlichkeit ist, so festgefügt, daß Fehler und Unzulängliches nötige Elemente des Ganzen sind. Man opponiert nicht mehr, und zwar aus Respekt. Man will diese und jene Dinge weder erwähnen noch sich auf sie versteifen, weil doch vom Prinzipal, der so viele Vorzüge hat, durchaus nicht erwartet werden darf, daß er alle Dinge, die uns lieb und heilig sind, ebenfalls lieb und heilig halten soll. Dieser Prinzipal etwa ist ein solcher Kenner alter Kunst, daß er sich's leisten darf, von der modernen Kunst keine Ahnung zu haben. Wie er dort ein Fachmann ist, so ist er hier ein Stümper, ein Ignorant. Wo unser Angestellter ein waches Sensorium für moderne Kunst hat, da hat sein Prinzipal einen Blinddarm. So können sie einfach nicht ins Gespräch kommen. Sie kämen es, wenn dieser .. Respekt nicht wäre, über den der Angestellte, ein Mann von Art und Anstand, mit dem besten Willen nicht hinwegspringen kann. Befindet sich der Angestellte einem Fremden gegenüber, ja da ist er durch Respekt nicht gehemmt, da gibt er sich ohne Hemmung, da kann er sich der Illusion hingeben, der andere teile seine Ergriffenheit, seine Begeisterung, seine Kunstanschauung. Vor dem Prinzipal aber weiß er genau, wo sein Wort kein Echo finden kann. Und da er das weiß, legt sich Lähmung über seine Begeisterung. Ja er geht soweit, daß er dem Prinzipal nach dem Munde redet, nicht weil er sich bei ihm einschmeicheln will, sondern ganz einfach, weil er seinen Prinzipal, gegen den, aus Respekt, nicht aufzutreten ist, gleichsam respektvoll zu interpretieren beginnt. Man nickt mit dem Kopf, man lacht, manchmal schallend, weil man dem, den man aus wahrer Kenntnis schätzt, lieber zustimmen als widersprechen will.

Und dazu kommt: das Beste, das einen Menschen ausmacht, hat auch kindische und lächerliche Seiten. Und da der Prinzipal dieses Beste nicht versteht, wird er von den kindischen und lächerlichen Seiten um so gründlicher abgeschreckt. Man muß sie also verschweigen. Wo unser Angestellter mit einem Kunstmaler, zu dem er im Gespräch innern Anschluß gefunden hat, mitunter (es ist oft sehr reizvoll!) einen knabenhaften, einen naiven Ton anschlagen darf, da muß der Angestellte dem Prinzipal gegenüber, mit dem er die Bruderschaft gleichgestimmten Wesens nicht teilt, sich verstellen, muß souverän, womöglich gescheit und fehlerlos, männlich, gewandt erscheinen. Und in dieser Verstellung stolpert er, wird unsicher, ja dumm.

So deute ich es wenigstens.

